

## Symposium Vogelsang (9.1.04) Protokollnotiz

Ca. 60 Teilnehmer, reges Medieninteresse, lebhaftige Diskussion mit der Bereitschaft, auf die jeweiligen Vorredner Bezug zu nehmen.

Nach den Begrüßungen durch **M. Vesper** und **G. Rosenke** präsentiert **A. Moritz** (Aixplan) in groben Zügen die Vorschläge aus der „Machbarkeitsstudie“. **V. Hoffmann** trägt für den Förderverein Nationalpark anschließend hiervon abweichende Nutzungsvorschläge vor, die sich eng an den Vorgaben des Denkmalschutzes anlegen und dem Prinzip folgen, eine möglichst rasche Nutzung zu gewährleisten, damit das Vogelsang-Gelände nach Abzug der Belgier unmittelbar belebt werden kann (beides ist nachzulesen in zwei Broschüren, die auf den Tischen ausliegen).

Anschließend Eingangsstatements von G. v. Lojewski, B. Hirsch und V. Dahm.

**G. v. Lojewski** plädiert für den Erhalt von Vogelsang, räumt aber Möglichkeiten von Teilabrissen ausdrücklich ein. Schlägt die Einrichtung eines Leistungszentrums Sport und eines Landschulheims auf Vogelsang vor. Erntet damit aber Kritik in der weiteren Diskussion, insbesondere mit der Vorstellung von Pflichtbesuchen nordrhein-westfälischer Schulklassen auf Vogelsang. Unwidersprochen bleibt dagegen seine Warnung davor, die Wüstung Wollseifen touristisch weiter auszubauen, wie es das Aixplan-Konzept vorsieht; dabei entstehe allenfalls Konkurrenz für Vogelsang. Eindringlicher Rat an Aixplan „aus eigener leidvoller Erfahrung“: „Nehmen Sie bei allem, was Sie unternehmen, auf jeden Fall die Öffentlichkeit mit.“

**B. Hirsch** empfiehlt „knochentrockenen Realismus“, beim Umgang mit Vogelsang und rät dazu, bei der Nutzung der Gebäude den Blick eher nach vorne zu richten und das rückzubauen, was nicht benötigt wird, als ständig auf die NS-Vergangenheit und deren Konservierung fixiert zu bleiben: „Sie müssen die Zukunft gewinnen.“ Äußert Sorge, dass die genannten Nutzungsvorschläge viel zu stark auf öffentliche Mittel angewiesen sind und auch die Folgekosten einer Nutzung zu wenig berücksichtigen. Es sei falsch, weiterhin den romantischen Mythos von der „Ordensburg“ zu kultivieren, das Ensemble seien die „Reste einer nationalsozialistischen Schulungskaserne“, die Assoziation mit Burgen herzustellen, sei falsch. Im weiteren Verlauf der Diskussion warnt Hirsch angesichts der zahlreichen gut gemeinten Ausstellungen, die Vogelsang nach den verschiedenen Lernort-Konzepten aufnehmen soll, vor einem „pädagogischen Overkill“. Hirsch's Beiträge werden im Laufe der Diskussion mehrfach aufgegriffen und auch nach der Veranstaltung noch weiter lebhaft diskutiert.

**V. Dahm** (Institut für Zeitgeschichte, Leiter des Historischen Beirats) plädiert nachdrücklich für den Erhalt der „Burg“; nichts ziehe die Ewiggestrigen so stark an wie eine durch Abriss vollzogene Tabuisierung des Ortes oder eine durch Verfallenlassen geschaffene NS-Ruine. Er berichtet von seiner Tätigkeit am Obersalzberg, dass sich die Attraktivität des Ortes für NS-Nostalgiker in Grenzen halte und führt dies vor allem auf die entsprechende Kommentierung („Entnazifizierung“) durch eine Ausstellung zurück. Vogelsang sei auch deshalb zu erhalten, weil es das einzige vollständig erhaltene Landschaftsdenkmal des NS sei. Er schlägt zwei Ausstellungen für Vogelsang vor: a) eine vorwiegend aus „Flachware“ bestehende Dokumentation der NS-Geschichte des Ortes, die Aspekte der Indoktrination und des NS-Erziehungswesens einbezieht und b) eine auf bis zu 15 Stationen angelegte regionalgeschichtliche Ausstellung von den Römern bis zur Besatzungszeit, die museal – also mittels Objekten – gestaltet werden soll. Die Ausstellungen sollen ergänzt werden durch ein eigenständiges pädagogisches Programm mit naturkundlichen und historischen Teilen, das sich vorwiegend an Jugendliche und Familien richtet.

Stellt abschließend die Arbeit des Beirats vor und kündigt an, dass in Zukunft auch ein Vertreter der Mahn- und Gedenkstätten NRWs dort mitarbeiten solle, die bislang in dem Gremium nicht vertreten sind.

Die sich anschließende Diskussion folgt den vier von **F. Möller** (Gesellschaft für interdisziplinäre Praxis, Diskussionsleitung) vorgeschlagenen Oberpunkten:

1. Vogelsang als Lernort für Geschichte,
2. Verhältnis von historischem Lernort zu touristischem Erlebnisort,
3. Finanzierung,
4. Umgang mit der historischen Bausubstanz

Zunächst äußern sich verschiedene Vertreter der Mahn- und Gedenkstätten NRWs:

**A. Kenkmann** (Villa ten Hompel, Münster, Sprecher der Gedenkstätten in NRW) betont, dass weitere Forschungen zu Vogelsang nötig seien, es gäbe noch große Mengen ungesichteter Akten. Erst auf der Grundlage weiterer Forschungen könne eine sinnvolle Dokumentation erfolgen. Betont, dass nicht nur in Bayern (Obersalzberg) Erfahrungen mit der Ausgestaltung von Täterorten vorhanden sind, sondern insbesondere auch in NRW - Villa ten Hompel / Münster und Wevelsburg – entsprechendes Fachwissen abrufbar ist, was die Einbindung der dortigen Gedenkstätten notwendig macht. Skepsis gegenüber der Möglichkeit, die im Aixplan-Konzept genannten erforderlichen 4,4 Mio Euro für Akademie und Dokumentationszentrum aufzubringen, denn derzeit erhalten die Mahn- und Gedenkstätten NRWs von der Lz f. polit. Bildung jährlich insgesamt nur 160.000 Euro. Warnt vor allzu großer Euphorie bei der Abschätzung des Interesses an Seminaren zur Geschichte auf Vogelsang.

**A. Genger** (Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf) sieht in der Grenznähe eine besondere Chance, Vogelsang auch zu einem europäischen Ort der historischen Auseinandersetzung werden zu lassen. Es gälte die kollektive Erinnerung in den benachbarten Ländern abzurufen und für Vogelsang nutzbar zu machen.

**W. Jung** (NS-Dokumentationszentrum El-De-Haus Köln) unterstreicht die von V. Dahm angesprochene Notwendigkeit der pädagogischen Arbeit: neben der Schaffung einer Ausstellung muss ein pädagogisches Konzept erarbeitet und finanziert werden, weil man mit Ausstellungen allein Jugendliche nicht erreicht.

**K. Fings** (El-De-Haus Köln) betont die Sonderstellung des baulichen Ensembles: Burg Vogelsang selbst ist ein Exponat und muss zuvorderst im Außenbereich kommentiert werden. Dabei sei es wichtig, dass die Kommentierung der einzelnen Gebäude, Plastiken (W. Meller) und Arrangements (Thingstätte) auf dem Gelände zeitnah, also mit der Öffnung des Areals für den Publikumsverkehr erfolge. Dies sei zunächst sicher zu stellen. Wichtig sei auch, „architektonische Brüche“ hineinzubringen und bestimmte Nutzungen nicht unreflektiert fortzusetzen, so z.B. im Fall der Burgschänke, die nicht einfach in eine Gastronomie unter neuen Vorzeichen überführt werden kann.

**T. Neiss** betont aus Sicht der Nationalparkverwaltung, dass Vogelsang auch für den totalitären Herrschaftsanspruch über die Landschaft stehe. Unter diesem Aspekt gewinne die Errichtung des Nationalparks noch einmal eine neue Dimension als Gegenentwurf gegen die nationalsoz. Herrschaftsarchitektur. Als Folge davon sei die Nutzung der Burg als Nationalparkzentrum *und* Erinnerungsort eine einmalige und richtige Antwort. Diejenigen, die das Nationalparkzentrum planen, müssten sich daher dringend mit denjenigen zusammensetzen, die die wichtigen Erfahrungen aus der Mahn- und Gedenkstättenarbeit mitbringen, um zu einem gemeinsamen Konzept zu kommen.

**V. Hoffmann** geht auf den europäischen Aspekt ein und weist darauf hin, dass der Blick dabei nicht nur nach Westen gehen dürfe. Eine Delegation polnischer Bürgermeister sei schon vor Ort gewesen und habe sich sehr interessiert an der Dokumentationsarbeit gezeigt (in Polen war nahe der historischen Marienburg eine vierte Ordensburg geplant).

**F. Becker** (MdL) knüpft an die Äußerungen von T. Neiss an und fordert, dass der Gedanke des totalitären Architekturanspruchs, der hier eine ganze Landschaft „vergewaltigt“ habe, weiter verfolgt werden sollte. Er schlägt die Ansiedlung eines Instituts auf Vogelsang vor, das sich mit diesem Aspekt von Architektur beschäftigen solle. Unter dem genannten Gesichtspunkt hält er das „Park im Park-Konzept“ von Aixplan für außerordentlich bedenklich, da es wiederum der großflächigen (1,4 Km Länge) Überformung des vorhandenen Ortes diene.

**R. Priggen** (MdL) stimmt F. Beckers ablehnender Bewertung des „Park im Park-Konzepts“ ausdrücklich zu und geht auf zwei weitere Punkte ein. Zum einen sieht er die europäischen Möglichkeiten von Nationalpark und Burg noch nicht als ausgeschöpft an. Der Nationalpark grenze an die belgischen Ardennen und das Hohe Venn, die über die höchsten Schutzkategorien Belgiens verfügen. Bei einem koordinierten deutsch-belgischen Vorgehen müsse es auch möglich sein, Fördergelder der EU für den Gesamttraum zu erhalten. Zum zweiten geht er auf die Geschichtsträchtigkeit der Region ein (Westwallverlauf). So haben im Hürtgenwald während des II. Weltkrieges z.B. mehr Amerikaner den Tod gefunden als im gesamten Vietnamkrieg. Diese Dimension gelte es auch bei Ausstellungen und der Entwicklung von Seminarangeboten zur berücksichtigen. Außerdem unterstreiche dies auch die dringende Wünschbarkeit einer internationalen Jugendbegegnungsstätte an diesem ehemaligen Kriegsort.

**H. Kühn-Mengel** (MdB) unterstreicht die Wichtigkeit der europäischen Dimension des Projekts und weist auf die Dringlichkeit hin, sich möglichst rasch auf ein verbindliches Nutzungskonzept zu einigen.

**V. Dahm** weist auf Grenzen der kommerziellen Nutzung von Vogelsang hin. Zwar habe Vogelsang als Täterort die geringste Pietätsschwelle, gleichwohl ließen sich Vorstellungen von einem Erlebnispark oder anderer Spektakel im Gelände kaum mit dessen Geschichte in Einklang bringen.

**M. Vesper** betont grundsätzlich die Chance, dass man Besucher, die wegen des Nationalparks kommen, auch für den „Lernort“ interessieren kann. Er zieht an dieser Stelle ein **Zwischenresümee** in vier Punkten:

1. Weil es kaum ein so gut erhaltenes Ensemble NS-Architektur gibt, dürfe man dessen Geschichte auch nicht in ein „abgegrenztes Hinterzimmer“ verbannen, sondern müsse offensiv damit umgehen. Wesentlich sei es, ein Bewusstsein für das Denkmal und wofür es steht zu schaffen. Das müsse dem Besucher unmittelbar vermittelt werden, wenn er auf das Gelände kommt.

2. Bei der Gestaltung des Geländes gehe es allerdings darum, nicht an der Vergangenheit kleben zu bleiben, sondern die Zukunft im Blick zu haben (Hirsch), also möglichst rasch zu klären, wie das Gelände sinnvoll genutzt werden kann.

3. Als Alleinstellungsmerkmal für Deutschland bleibt festzuhalten, dass Natur- und Denkmalschutz hier in einmaliger Weise organisch miteinander verbunden sind, so dass es keinen Sinn macht, sie künstlich wieder auseinander zu ziehen. Hier liegt vielmehr eine Riesenchance, genau diese Verbindung zum Thema zu machen.

4. Es kann keine ausschließliche öffentliche Nutzung geben. Fremder Input ist nötig, aber in Form eines mit Augenmaß zu findenden Kompromisses zwischen öffentlichen und privaten Interessen.

Die Frage der **Finanzierung** kreist zunächst darum, welche eventuellen Kosten noch durch die Kampfmittelräumung entstehen könnten. Dazu äußern sich **J. Rothers** und **T. Neiss**: Keine dramatischen Belastungen, max. 1. Mio. Euro Kosten.

**I. Brusis** weist darauf hin, dass jede Lösung, also auch Abriss oder gelenkter Verfall, mit Kosten verbunden sind. Sie plädiert für eine prozessuale Herangehensweise, was bedeutet: benötigte Kernbereiche nutzen und einige Teile liegen lassen, bis sich Nutzungsmöglichkeiten ergeben, die derzeit vielleicht noch gar nicht absehbar sind. Denkbar sei auch, dass sich nach einiger Zeit Interessenten mit eigenen Ideen und Mitteln einfinden werden, die nur eine angemessene Räumlichkeit suchten.

**A. Kenkmann** greift den Gedanken auf und hält es für möglich, auch die Dauerpräsentationen sukzessive zu verwirklichen. Darüber hinaus sieht er durch das Alleinstellungsmerkmal „Natur & Architektur“ gute Chancen zur Akquisition öffentlicher Mittel.

**W. Schultes** skizziert anschließend das Finanzierungskonzept der Machbarkeitsstudie.

**B.F. Kössler** (OFD) weist darauf hin, dass der Bund Vogelsang seinerzeit für 20. Mio. DM vom Land erworben habe. Da derzeit mit keinem Investor verhandelt werden könne, sei die Situation schwierig. Ausdrücklich betont er aber die Verpflichtung des Bundes, zu einer finanziellen Lösung beizutragen. Die Entscheidung dazu müsse aber auf der politischen Ebene fallen.

**M. Vesper** unterstreicht die Verpflichtung des Bundes, und **G. Rosenke** merkt an, dass die Meldung, der Bund investiere 34 Mio. Euro in den Abriss des Westwalls, in der Region auf wenig Verständnis gestoßen sei.

**R. Priggen** (MdL) stellt fest, dass das nächste halbe Jahr für den weiteren Entwicklungsprozess von entscheidender Bedeutung sei. In dieser Zeit müsse a) Konsens über das weitere Vorgehen hergestellt sein, b) mehr Klarheit über die Grundnutzung von Burg und Eingangsbereich (Malakoff) bestehen als die „Machbarkeitsstudie“ dies hergibt und c) Einigkeit darüber bestehen, in welcher Weise die Trägerschaft bestmöglich zu organisieren ist (Stiftungsmodell).

**B. Hirsch** plädiert dafür, eine Minimierung von Folgekosten im Auge zu behalten. Zwar sei es richtig, dass auch ein Abriss von Teilgebäuden Geld koste (Brusis), dafür würden dann aber Folgekosten entfallen. Ernsthaft ins Auge gefasst werden sollte in jedem Fall der Abriss von Gebäuden, die nicht

historischen (NS) Ursprungs sind, wie z.B. die Kaserne Van Dooren. Im übrigen stehe der Nationalpark in erster Linie im Wettbewerb mit anderen Nationalparks oder anderen attraktiven Landschaften in Deutschland. Dabei zu bestehen, biete die Ordensburg wenig Hilfe.

Abschließend charakterisiert **U. Mainzer** die Aufgabe der Denkmalpflege bzgl. Vogelsang als „Prinzip vernünftigen Handelns“ und deutet damit an, dass Schutzwürdigkeit der Gebäude und notwendige Nutzungen sich miteinander nach besten Möglichkeiten zu arrangieren hätten.

**G. Rosenke** weist in seinem Schlusswort auf einen Termin am 27.1. hin, zu dem sowohl der Vorstand des Fördervereins als auch Aixplan geladen seien, und auf dem versucht werden solle, die entgegengesetzten Ansätze von Verein und Aixplan miteinander zu verbinden.

**M. Vesper** hebt in seinem **Schlusswort** die Wichtigkeit hervor, zu einem Konzept zu kommen, das von allen getragen werden kann und das nicht gegen die Interessen der Öffentlichkeit gerichtet ist. Er fasst sein Resümee in fünf Punkten zusammen:

1. Es wird einer differenzierten Lösung zwischen den beiden extremen Polen „Abriss“ und „vollständiger Erhalt“ bedürfen. Dabei sollen „moderne Nutzungen“ auch einen Bruch in der belasteten Nutzungsgeschichte des Ensembles deutlich machen. Besucher, die eigentlich nur wegen der Natur des Nationalparks kommen, sollen durch „künstlerische und architektonische Wunden und Verletzungen“, die man dem historischen Ensemble zufügt, dazu inspiriert werden, sich neben den Naturpfaden auch auf den Pfad der Erinnerungskultur zu begeben.

2. Das Alleinstellungsmerkmal „Natur – Architektur“ in einem europäischen Ballungsraum stellt eine einmalige Chance dar und lässt auf sehr reges Besucherinteresse hoffen.

3. Statt erst ideale und fertige Nutzungslösungen auszuarbeiten, um danach mit der Umsetzung anzufangen (deduktiver Weg), sollten nach Festlegung eines groben Rahmens bereits erste Umsetzungsschritte angegangen werden (induktiver Weg), um „Magnete“ zu schaffen, die weitere Interessenten anziehen.

4. Hinsichtlich der Finanzierung könnte das Modell der „Stiftung Industriedenkmalpflege“ als Vorbild dienen, will sagen: die ersparten Abrisskosten könnten ins Stiftungskapital mit einfließen und für eine angemessene finanzielle Grundausstattung sorgen. Eine solche Lösung müsste auch mit dem Bund ausgehandelt werden.

5. Aktuell geht es darum, sehr rasch die ersten Pflöcke einzuschlagen: in den kommenden Monaten müssen Bund, Land und Region zu einer Verständigung kommen, bei der auch die Fachwelt eingebunden ist, um die Frage der Trägerstruktur (Stiftung) zu lösen. Ein zu gründendes Kuratorium kann dabei helfen, den Prozess zu begleiten. Unerlässlich bleibt es dabei, die Öffentlichkeit und insbesondere die Region „mitzunehmen“.